Freudenstadt

Oberbrändi.

pr. Schulz 2p. Wittendorf
9. Kasbr 1900.

p 13

E 103

Korrespondenzbogen des Schulzgemeinderats.

Korrespondenzaufsatz pro 1899/1900.

Betreff: „Sitte u. Brauch in unserem Bezirk."

U 21

Von Schullehrer Schüber in Oberbrändi.

Die Arbeit umfaßt die Schulgemeinde Oberbrändi, Freudenstadt
bestehend aus: 1) Oberbrändi, Gem. Wittendorf, Kr. Freudenstadt
2) Sternenk, O.A. Sulz, Kr. Freudenstadt mit den Weilern:
Unterbrändi
Geroldsweiler
Salzenweiler
Dekenweiler

14.2.51 Kl

Beilagen:

1 Heft Volkslieder, zusammengestellt von Unterlehrer Hasenauer } wo ist das? 14.2.51 Kl

und 282/84 Unterhaltungsblatt d. Schwarzwälder Boten 1899. „ } fehlt auch. 14.2.51 Kl
mit dem Artikel: „Geschichtliches über Kindertaufsprüche."
von Schullehrer Huber – Oberbrändi.

016

314

Der Zug vom Lande zur Stadt, diese bedenkliche Schädigung der Landwirtschaft, wird von unserer Landesvertretung immer schon vor Augen gehalten. Kaum ist es sehr möglich, noch die nötigen Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter u. Dienstboten zu erhalten, u. ihre Forderungen stehen immer höher, daß sowohl Knechte u. Mägde sich vor seien. Kein Wunder! In den Fabriken winkt den Arbeitern u. Arbeiterinnen nicht nur reichliche Verdienst, sondern sie haben auch ihre bestimmte Arbeitszeit, ihren angemessenen Feierabend, ihre vollständige Versorgung, ihr Vergnügen. Dabei werden die mindestens sittlichen Gefahren, denen sie in der Stadt ausgesetzt sind, meist außer acht gelassen; ja sie lernen gewöhnlich in kurzer Zeit die abenteuerlichen Sitten u. Gebräuche, die sie von der Heimat übertragen haben, ab, um sich mit einander anzugewöhnen. Kehren sie dann einander in die Heimat zurück, so nehmen sie die Gewohnheiten der Stadtleben mit, andere suchen sie ihnen nachzumachen, u. so entspringt allmählich eine Sitte um die andere auf unserem Volksleben, eine modernen Sitten, Gebräuchen u. Anschauungen Platz zu machen.

Es ist darum wohl an der Zeit, die Sitten u. Gebräuche, wie sie unter unserem Volke vorhanden u. zum Teil noch sind, aufzuzeichnen u. der Mit- u. Nachwelt zu überliefern, damit man auch in späteren Zeiten noch einen Einblick hat in das Thun u. Treiben, Denken u. Denken unseres Volkes; u. was der Verfasser in seiner Schulgemeinde beobachtet oder in Erfahrung gebracht hat, sei in nachfolgenden Ausführungen dargestellt.

I 1.

1. Sitte u. Brauch

1 – im Alltagsleben:

Einige Bemerkungen über die politische u. kirchliche Entwicklung meiner Schulgemeinde mögen vorausgeschickt werden. Zur Schulgemeinde Oberbrändi gehören die Weiler Oberbrändi und Gemeinde Mittendorf O/a Freudenstadt u. Steinwald, Unterbrändi u. Grundelwaiser, welche mit Seebronnweiler u. Mettenweiler die Gemeinde Steinwald O/a Calw bilden. Oberbrändi gehört zur Kirchgemeinde Mittendorf; Steinwald, Unterbrändi u. Grundelwaiser sind der Pfarrei Frutwangen zugeteilt, während Seebronnweiler u. Mettenweiler mit Möttlin – Kennenbach Kirche u. Schulgemeinschaft haben.

In diesen sechs Weilern wohnen 3 – 400 Menschen, die sich fast durchgang von Ackerbau u. der Beschäftigung am Wald nähren. Der Akerzugstand ist mittelmäßig, die Bauernhöfe sind stattlich, ansehnlich u. machen nicht viel Lärm in der Welt.

Ich sei und nun gestattet einen Blick in das Leben des Volkes zu thun, u. zwar zunächst ins Alltagsleben. Dieses gestaltet sich so ziemlich ungeschmälert ab. Die Aufstehzeit ist mittags zwölf Uhr, Frühstück u. Nachtessen richten sich nach dem Stand der Arbeiten. Wenn das Vieh im Stall in Ordnung ist, wird zum Essen gerufen. Das Morgen wird unregelmäßig eingenommen; morgens kann es oft elf Uhr werden, nachmittags fünf bis sechs Uhr. Werden die Tage kürzer, etwa zur Zeit der Kartoffelernte, so wird wohl auch damit gewartet bis zum Feierabend, nicht gerade zum Ärgernis der Arbeitenden. Aber besondere Gebräuche bei der Zubereitung der Speisen konnte ich wenig erfahren. Aufgefallen ist ihm, daß alle Butter, welche aus dem Hause kommt, ein Kreuz aufweist; u. in die Milch, welche verkauft wird, kommt ein wenig Salz oder Brot, damit ihr nicht angethan werden kann.

7

In der sog. „Schaffzeit" vom Frühjahr bis zum Herbst liegt der Landmann noch der Tagesarbeit u. Hitze genug wieder, u. von einer eigentlichen Abendbeschäftigung kann nur so nebenher die Rede sein, als sich die Tagesarbeiten u. die gewöhnlichen häuslichen Verrichtungen oft bis in die Nacht hineinziehen, u. morgens ruft der Beruf mit Tagesgrauen schon wieder auf Tagewerk. Anders ist es natürlich im Winter. Da holt man nie, wenn im Sommer versäumt wurde. Gewöhnlich steht man um sechs Uhr auf, an solchen Tagen, an welchen die Kinder nicht zur Schule dürfen, meist erst später. Abends bleibt man auf bis zehn oder elf Uhr, je nach der Beschäftigung. Die weiblichen Bewohner des Hauses sitzen um den Tisch u. spinnen oder stricken. Doch geht auch das Spinnen so weit u. nach ab, der es sich nach der Anzahl der Familienmitglieder kaum mehr lohnt. Da wo noch gesponnen wird, fällt dem Mann meist das Geschäft des Garnhaspelns zu. Auf den Dörfchen wird geboten, Kirsche u. s. w. besorgen die Männer. Manche Leute sich auch zusammen zum Kartenspiel oder Würfeln, namentlich die ledigen Jugend.

Die ledigen Mädchen gehen manchmal zusammen in die „Lichtstuben", um zu spinnen, zu stricken u. die Leute zu schwatzen. Ganz „zufällig" kommen dann auch die ledigen Burschen dazu, u. nun geht ein fröhliches Treiben an. Gewöhnlich schickt der Bauer, u. einer von den Burschen holt noch auf ein Fass Bier, damit die Kehlen nicht austrocknen. Ist keine Aufsicht von seiten der Eltern da, die sich bei solchen Gelegenheit nicht drücken, so wird noch auch noch ein Tänzchen gemacht, wozu einer der Burschen die Mundharmonika spielt oder wohl nur pfeift. Daß an Ende die Mädchen von den Burschen heimgeleitet werden, ist nur billig; es möchte ja sonst noch einen Unfall geben.

Doch hier geht es, wenn die Kuchen einen Lichtgang" ins Wirtshaus bestellen, dann werden die ledigen Mädchen u. Buben im Nachbarort wenn nicht bei zwei Stunden dazu eingeladen; dazu wird die Musik bestellt. die Mädchen bringen wohl einen Korbeit mit, einen „Strickbat" u. dgl.; aber bald verschwindet dieser, u. wenn man sich satt trank, genug getuschelt hat u. die Töne der Geiger u. Pfeifer hören, kommt Leben in die Gesellschaft, u. man fängt fast immer auf das Tanzbein zu schwingen. dabei wird genau acht gegeben, mit wem der u. jener das öfteren im Reigen ist; den Gott Amor ist an solchen Abenden geschäftig, u. spielt manch Fädlein, das zum fürs Leben zusammenhält. dazwischen schenkt man Wein und Bier von der Liebe Freud u. Leid. Manchmal kommt auch noch ein besonderer Gast dieser u. hält einer der anwesenden sonst nicht beteiligten Gäste u. wirbelt mit ihr in tollem Tanzen dahin; er muß sich, ob er will oder nicht, in sein Schicksal fügen, denn: „Mitgefangen, mitgehangen." bis tief in den Morgen hinein dauert das fröhliche Treiben, u. noch lange wird von den Freuden eines solchen Lichtgangs erzählt.

I 2 2. an Fest- u. Feiertagen:

Früher hatte fast jeder Fest- u. Feiertag seinen besonderen Brauch; manche haben sich bis heute erhalten, manche sind auch eingegangen. Am Andreasfeiertag macht's 12 Uhr schon die ledigen Mädchen Teig kneten u. wollen aus dem entstehenden Teigmann ihren zukünftigen herausdrücken. Am hl. Abend geht der Nikolaus um in altehrwürdiger Umrüstung; er bringt nicht als einen Stock, mit dem er kleinen u. großen Kindern heimleuchtet, bis er selbst zum Schreck herausgeschlagen wird. Früher wurde vom 23./24. Dez. u. an den andern

(unentgeltlichen) Nähen bis Mitternacht bei der Kinderpflege beschäftigen. In der Christnacht wurde ein Kinderfest in ein Glück gehen u. dieses während des Schlages der Mitternachtsstunde unter die Bäume erhalten; dieses gewann, u. auch der Sieger, die der entstand, wollte die Jungfrau des Handwerkes Glückwünsche erhalten. Auf in Dörfer, wie in der Schlesischen, wurde das Kindergebet Sitte. Man in der Christnacht beim zwölften Glockenschlage Nußkerne setzte, dann blühten gestern diese Blumen in allen Farben. Allgemein verbreitet ist ja die Sitte, daß Kinder u. Alte an Weihnachten beschenkt werden. Bei unserer protestantischen Bevölkerung ist es einfach wie, daß die Christkinder ausbezahlt werden. Diese sind dann so fromm u. sagen ihre Sprüche während der Feiertage auf, um ihre Geschenke in Empfang zu nehmen. Diese bestehen in neuen Kleidern (Kleid 15 M) Röcken u. Mützen. Dazu kommen vielleicht noch Kleinigkeiten, bei kleineren Kindern Bezirkerinnen. Am Silvesterabend (28. dez.) bleiben die Frauen u. Jungfrauen gewöhnlich zu Hause; denn an diesem Tage wird von den ledigen Burschen, manchmal sogar noch von Männern, „geschossen". Sie versehen sich mit Maskeldgestalten u. gehen damit von Haus zu Haus mit der Frage: „Ist Kring i ausgeschossen?" Wird ihnen etwas aufgetischt (Brot, Wurst, Speck, Äpfeln, Nüssen etc), so gehen sie ruhig weiter. Ist aber die Bäuerin kurzsichtig u. will nichts herausgeben, so wird sie „geschossen", d. h. geschlagen. Manchmal stehen aber auch die Bäuerin u. die Mägde zusammen u. gehen auf den Schlosser los, entwinden ihm seine Schlosserute, ziehen ihn unbarmherzig die Schuhe heraus, wälzen ihn durch u. an mit Schmutz mit Schmutz abziehen.

In der Schlesischwacht wird auch Sonntagsfeier

Lied im Gesangbuch aufgeschlagen. In welchem das selbe weichen oder freudigen Charakter ist, wird auch sich das Leben im kommenden Jahr gestalten.
In dieser Nacht wird auch das Mädchen angeschossen. Die ledigen Burschen stehen sich zusammen u. ziehen vor jedes Haus, in dem ein Mädchen wohnt. Zuerst wird dem Mädchen applaudiert; ist es noch so, ertönt aus dem Munde der Schützen zuerst der Wunsch: „Ein gutes neues Jahr, nennen gehen den Lieb u. den hl. Christ!" Alsdann wird geschossen, u. wer nennen von dem Fenster wiederholt sich dieselben Namen, bis die Runde in allen Mädchen genannt ist. Dies dauert mehrere Stunden. Auch dem Aufschießen wurde in dieser Weise schon das Mädchen angeschossen, wie dies überhaupt in früherer Zeit der Pfarrer, Schulleiß u. Schullehrer vorsichtig dieser Ehre gewürdigt worden sein sollen. In besseren Häusern stehen die Mädchen auf u. machen den Schützen Kaffee. Ein Mädchen, dem nicht geschossen wird, fällt dem Spottgott anheim. Natürlich ist die Ehre, welche den Mädchen zuteil wird, nicht umsonst; die Burschen erhalten Schnäpse. Es wird manchmal auf ein Schießbetrieb abgehalten. Die Mädchen legen da bei Geld zusammen; jede gibt, nach Vermögen, ein bis zwei Mark. Aus diesem Geld werden die Kosten des Abends bestritten.
Die Mittwoch der zwölf Tage von Weihnachten bis zum Erscheinungsfest ist maßgebend für die zwölf Monate des neuen Jahres. Je am Erscheinungsfest selbst kann charakterisiert jede Stunde des Tages die Witterung eines Monats. Da es mit unser auf das ganze Jahr sicher weiß, macht man zwölf Kullen über die Öfen. Ist Ist das Wetter an einem Tag gut, so wird die betr.

Müll hier geschüttet; bei ganz schlechtem Wetter füllt man sie aus, u. ist die Witterung zweifelhaft, so wird die Mull wenigstens zur Hälfte gefüllt. Diese Mullen bleiben das ganze Jahr über an ihrem Platze, um die Richtigkeit des Scheuens zu prüfen.

Früher kamen von „Schafhof" (Lützelsoden) die beiden Weiber mit Morgenland zu uns, der mittlere als Mohr, mit weißem Hemd über den Kleidern, einer gegitterten Krone mit Sternen u. Degen mit Stern. Sie sangen einen entsprechenden Vers u. erhielten dafür eine Gabe.

„Lichtmeß, bei Tag ist d' Kunkel u. d' Spinnen vergessen."

An der Fastnacht werden hier und Kuchen u. Wurst zum Mittagessen auftgetischt. Am Aschermittwoch holen die Weiber Weißer ein Hemd (wenn sie nicht das ganze Jahr sündlich sind). Früher wurden am Aschermittwoch die Indianer Mädchen von den Knaben geprüßelt. Diese nahmen Lerchen- oder andere Reis, welchen sie zuvor noch ihre Hände kräftig mit Öl eingerieben hatten, u. rieben damit den Mädchen das Gesicht.

Am Karfreitag kauft man allgemein Donnerbesen. An diesem Tage soll man das Haar schneiden, u. man bekommt das ganze Jahr sündlich kein Kopfweh. Ferner soll man nicht zwischen elf u. zwölf Uhr eine einjährige Schafbegatte mit zwei Stricken schneiden; diese eignet sich zum Aufsuchen verborgener Quellen. An der Karwoche soll man kein Fleisch essen, keine Mützen halten u. den Dünger nicht zum Stall hinausthun.

In der Nacht zum 1. Mai ist das „Maimpflanzen" noch jetzt üblich. Will man einem Mädchen wohl, so pflanzt man ihr einen fichtenen

Weiner; sind fremdige Kinder dabei, so gilt dies als Liebesentführung. Mädchenraub oder sonst ein Weiner, vielleicht mit Schlitzen oder alten Röcken etc. behangen, werden als großer Spott angesehen. Ist eine Hochzeit in üblicher Weise, so steht man ihr Spalier vor dem Hause. In dieser Nacht wird auch allerlei sonstiger Unfug getrieben. Man nimmt etwa einem vor dem Hause stehenden Wagen ein Rad u. trägt es aufs Feld oder in den Wald; oder man zerlegt den ganzen Wagen u. trägt ein Stück das; das andere dorthin, so daß der Bauer große Mühe hat, bis er wieder im Besitz des ganzen Wagens ist, u. was dergleichen Unfug noch mehr ist. Früher waren solche Dinge noch mehr im Schwange als heutzutage.

Wenn eine Hochzeit zuletzt aus dem Bett geht, ist der Hochzeitstag.

Eine eigenartige Unterhaltung hat wohl die ledige Jugend, wenn in einem Ort Kirchweih (Kirbe) gehalten wird. Zwei bis drei ledige Burschen thun sich zusammen u. treiben bei einem Wirt, der eine Kegelbahn hat, die Kirbe an. Sie treiben zunächst vielleicht ein ~~eine~~ abgegrenztes Feld u. pachten dem Wirt die Kirbe an. Unter Umständen ist eine gewisse Pacht vorhanden, welche die erste im Treiben Inventarstück, u. nun folgt ein Steigern mit bei einem Ausruf, bis schließlich ein Teil Sieger bleibt. Diese sind die „Kirbebuben". Sie ziehen nun unbewaffnet zwar in den umliegenden Ortschaften bis auf zwei Stunden weit um her u. holen Mädchen u. Weiber, welche lustig mit Seile versehen werden müssen, auf die Kirbe. Alles freut sich u. schreit der Dinge, die der

Bauern sollen. Etliche Tage vor dem Fest gehen die Kirchenbuben zur Stadt, um die Preise zum Ringen einzukaufen. Als solche haben wir schon bemerkt einen Schafpferch, einen Angelbaum, einen Strohhut, eine Wollflasche, eine Milchflasche, einen Schaftel Zigarren, eine Schinkenwurst, einen Tabakfäßchen, einen Milchhafen, u. auch dergl. Dinge noch mehr sind. Daneben werden beim Bäcker mehrere Hundert Ringe bestellt. Der Wirt muß mit der zwei ochsen Fuhren Bier kommen lassen, wenn auch kein neuer Wein zu haben ist; denn die Kirchweih wird manchmal schon im August abgehalten, weil die verschiedenen Orte miteinander abwechseln. Endlich ist der ersehnte Tag gekommen. Von nah u. fern strömen Männlein u. Weiblein zum Feste, u. je tiefer die Sonne sinkt, desto lauter u. wilder wird der Jubel. Der männliche Teil der Kirchweihgäste wendet sein Hauptaugenmerk der Angelbahn zu, wo die Preise in stattlicher Reihe den Ringern winken. Einzelne Männer und Weiber stehen vier Mark. Der erste Ringer hat drei, der zweite vier Mark „Trinkgeld" zu bezahlen. Fast am frühen Morgen ist das Spitzenringen, das sich oft bis zur Leidenschaft steigert, bereits bei. Auch die Mädchen wetzen dabei ihre Liebst u. lassen einen Buben für sich ringen. Daneben wird an allen Tischen gespielt. Hie und da Kirchbuben erscheint mit Tanzschuhen u. Ringen von Tisch zu Tisch; sechs, acht bis zehn Gäste setzen einen Taler, u. nun wird um einen Ring gemauschelt. Der glückliche Gewinner macht dabei einen Profit von fünf bis zehn Pfennigen u. hat darauf einen Stolz, der einer Mark wert wäre. Wird das Spielen eine Hof oder Garten der Wirtschaft gestattet,

beendigt

so drängen sich wohl auch Schulkinder oder gar
zur Jungfrau dazu u. wollen auch ihr Schoßkind
küssen; denn die Begeisterung hat jung u. alt
in gleichem Maße ergriffen. Dort kommen drei
Würfeln gelbe Neunzehn, bei einem Morgen
schien dreimal die Gottheit, u. noch,
wenn die Sterne zu erblinken beginnen, versammeln
die größten Spieler den Schauplatz ihrer Thaten.
Doch der u. dort auch Faustkämpfen oder auch
Schießen dienen vorkommen, wobei das weib-
liche die Zeugtrolle spielt, ist fast selbstver-
ständlich. Die verzweifeltsten Gesichter machen
gar andere Tag jedenfalls die Wiederkehr des
Festes u. der Wirt, während von den Zuschauern
manchen mit Schrecken hinwegwendet in die öde
Luna, meint trotz zwar noch so reichen Geldbeu-
tels.

I 3 3. ein menschliches Lebensalter.

Wiege, Altar, Grab! – Welche
dem Dinge umspannen das Leben eines jeden
Menschen, u. mit Recht kommt ihnen daher auch
die größte Bedeutung zu.

Schon um die Wiege eines Menschen spinnen
sich Sitte u. Glauben in einfacher Weise. Den
kleinen Kinder bringt die Hebamme in unserem
Weiler nach dem Kindelbrunnen auf dem Hof-
weinbrunnen, eine Quelle in den Wiesen
des unterhalb des Orts; in den andern Weilern
holt sie dieselben aus dem Bach (Heimbach).
Wenn eine Schwangere Gelüste nach irgend ei-
nem Genußmittel hat, etwa nach einem Apfel,
einer Pflaume etc., u. bekommt ihn nicht gleich
u. kratzt sie er irgend einer Stelle des Körpers,
so bekommt das Kind an derselben Stelle ein
Muttermal; ebenso, wenn die Mutter über ir-

und einen Gegenstand verschickt u. irgend einen Stuhl ihres Korpers dabei betastet.

Ist ein Kind geboren, so muß bis Nacht bis zur Taufe ein Licht brennen, damit es nicht verwechselt wird. Während dieser Zeit darf auch nichts Entlehntes oder sonst aus dem Hause getragen werden. Von der Wöchnerin dürfen, ehe das Kind getauft ist, keinen Besuche gemacht werden. Wenn in der Kirche zum Kinder zum erstenmal zur Taufe gebracht werden, so stirbt bald niemand daraus. Kommen drei zusammen, so kommt niemand nicht zu Ehren. Bei uns sind, da in keinem Winkel mein Kirche ist, fast durchweg Hausmäuse. Nach der Taufe findet ein Schmaus statt, wobei die gewöhnlichen Gerichte Nudeln oder Brei, Rindfleisch, Schweinebraten oder Schinken mit Zugehör u. Kuchenbilden. Nachher geht der Hausvater mit den Taufgeraten ins Wirtshaus. Taufgeraten sind gewöhnlich der Kneider des Vaters u. die Schwester der Mutter. Die „Amme" trägt, wenn sie noch ledig u. Kusch ist, als Zeichen der Kuschheit einen „Schwegel", ein Blumenstrauß, dessen oberer Teil aus einer Mischung von Blumen und Flitter in den verschiedensten Farben besteht, u. das mit Blumenbinden an den Ohren der Tragerin befestigt ist u. sie stets zum wichtigen Verlassen mit dem Kopf nötigt, schwer u. beschwerlich, aber ihr größter Stolz ist. Den Amen bringt der Wöchnerin zur Taufe einen Wecken Wein u. einen dicken Kuchen, später noch Kuchen u. Schinken. Das erste Kind erhält gewöhnlich den Namen des Vaters, bzw. der Mutter. Die Geistern werden meist nach den Taufgeraten oder Großeltern genannt. Die gebräuchlichsten Namen sind Christian (Christ), Friedrich (Fritz oder Friedel), Johann-Georg (früher Hansjörg, jetzt

× auf: unten.

Schorsch genannt), Johann, Matthäus u. Matthias, Karl; Anna, Barbara (Bärbele oder (übertragen der Mainz) Lalé), Christina, Maria (Mälle), Regina, Friedrichs (Ritta). Wenn die Kinder etwa nun selbst Jahre alt sind, erhalten sie von der Mutter das „Hemdhäs"; später das „Oberunterhäs" („Häs" = Kleidung).

Rasch verfliegen die Kinder- u. Jugendjahre, u. ehe sich die Eltern versehen, stehen sie vor der Aufgabe, ihre Kinder aus zu „nehmen", u. daran merken sie, daß sie alt werden. Wie kann man die Jungen „zusammen" bringen? Darüber kann bloß gesagt werden, daß dies sozusagen Geschäftsgeheimnis ist, das man Außenstehenden nicht gern auf die Nase bindet. Sind sie aber versorgt, so bezieht sich die Altersvorsorge auf die Sorgen. Hat sie, hat er auch ein schönes Stück Land? Das ist die Hauptsorge, die man sich allen macht. Gar mancher Liebesbund ist dadurch zerrissen worden, daß das eine Geldstück den Eltern des anderen nicht schwer genug ist; ja selbst dann, wenn die Kinder einen Fehltritt begangen u. man beschämt sein sollte, sie so rasch als möglich zusammen zu bringen, wird von den Eltern um den Preis eines jahrelangen Grundstückes gefeilscht, so daß sich manchmal der abscheuliche Handel zerschlagen hat u. die jungen, unschuldigen Menschen verkauft worden. Wie Mädle kommt mit ihrem Mangel das auf ein schönes Stück Land, denkt der Bauer, u. „Geld muß zu Geld", ob auch darüber Herzen brechen. Aber daß Kommen in den einzelnen Fällen die Eltern überein, u. sie können, um das „Stück", worauf der Sohn oder die Tochter hinarbeiten soll zu „besehen". Wenn es zur Heirath dann mit „Fällt

so denkt man dies nicht sofort aus, sondern man bestimmt einen Tag, an welchem man wieder zusammenkommt, um die Angelegenheit ins reine zu bringen. Mittlerweile wird von den Eltern nochmals abgewogen; Mutter u. Tochter, Bräutigam u. Mutter unterhalten sich darüber u. geben guten oder bösen Rat, wobei oft einer oder andere Teil mit treu guter Feder geholfen wird. Endlich wird aber doch „Hochzeitstag" gehalten, wobei vom Schultheißen ein Montag bestimmt aufgestellt wird, wo jeder Teil in die Ehe bringt. „Der Vater oder die Mutter bringt z' Brautat." Nun wird der „Hochzeitstag" festgesetzt, u. die Braut arbeitet Hochbrück an ihrer Aussteuer. Die Hochzeiten sind gewöhnlich am Freitag oder Samstag, einen Montag, Dienstag oder Donnerstag, sehr selten auch am Sonntag. Einige Tage vor dem Feste geht der Hochzeitsbitter von Haus zu Haus u. bittet Männlein u. Weiblein mit dem Spruche: „E(Ihr) sind freundlich ni gebeten zum Hochzeit (etwa)'s heunjörglich heuer Tag uf Mittwoch z' und 'n Vorgemundrasse Mädle von Obersbründe; d' Morgesuppen ist uf Obersbründe; in d' Kirch' geht man z' Mittelbach, und d' Hochzeit ist z' Brunnen an der Linde; morgestatt mit." Der Hochzeitsbitter ist geschmückt mit einigen bloumen Bunde u. erhält sein Hochgeld, gewöhnlich drei Mark per Tag. Am nächsten Morgen werden Hochzeitskarten gesandt. Einen oder zwei Tage vor der Hochzeit wird der Braut- oder Aussteuerwagen abgeholt. Auf denselben kommen zunächst die gewöhnlichen Möbel, Kästen, Kommode u.s. w., in welche Kleider u. Leibwäsche hineingetan werden. Oben auf dem Wagen befindet sich einen Kinge, in dessel-

ben ein Schwert, darunter ein Stuhl. Fremdkörper auf den Altären: Schwert, Speck, Mehl u. dergl., zu reich Armenopfer. Hinter dem Brautwagen führt die Stallmagd die Braut, welche an den Hörnern bekränzt ist; die Pferde des Brautwagens sind ebenfalls gezäumt, wie auch die Stiefel der Fuhrmann. In der Begleitung des Brautwagens befindet sich der „Schelle" u. die „Schellenbrüder". Führt der Altarweg, so wird täglich geschossen. Ist der Hochzeitstag, welcher nur in zunehmender Mondes sein darf, herangekommen, so hat soll der „Hochzeiter" seine Braut, der „Schelle" seinen „Schellenbrüder". Auch kommen die Magen, welche ein nicht entfernteres bringen, ohne Hindernis in den Weiler hinein; nicht werden sie aufgehalten durch das „Kirchgarn", indem jeder nehmende nur mit Bandwerk geschmückt Seil quer über die Straße spannen, das erst, nachdem ein Freibgeld gegeben ist, fällt. Braut u. Schellenbrüder tragen auch am Hochzeitstag die „Schwegel", das Kleinbild der Kindheit.

Abzuschreiben

Nun ist beim Kirchgang ein Umweg vorgenommen, so heißt das „Glück in die Schwegel wegnehmen". Vor dem Altare müssen Braut u. Bräutigam auch noch zusammenstehen, damit nicht Leid dazwischen kommt. Derjenige, welcher während der Einsegnung vor dem Altare die Hände oben hält, wird Herr im Hause, ebenso derjenige, welcher an dem Ehrenbund zuerst zum Stuhl liegt; dieser flicht aber auch zuerst. Schlägt während der Trauung die Glocke, so bekommt die Braut ein Kind Schlägen. Nach der Trauung geht die Hochzeitsgesellschaft ins Wirtshaus, wo das Hochzeitsessen stattfindet. An diesem nehmen die Brautleute mit Schellenbrüder u. die allernächsten Anverwandten

teil. Gelingt es jemand, während des Mahles
der Braut einen Schuh herunterzuziehen, so
wird dieser öffentlich verkündigt, u. der Gespielin
muß ihr mit einer Flasche Wein auslösen.
Das Hochzeitsmahl selbst besteht aus Nudel-,
Reis- oder Grießsuppe, Rindfleisch mit Beilage,
Schweinefleisch, Blut- u. Leberwurst mit Sauerkraut,
Braten u. Bratwurst mit Gemüse u. Nachtisch.
Auch die ärmsten Gäste essen während ihrer An-
wesenheit etwas. Zu diesem Zwecke schneidet
der Wirt sogar gewöhnlich ein Schwein
u. ein Kalb. Die Weinflasche auf dem Tische
des Brautpaares wird mit einer farbigen Band
gezieret, dies besorgt die Gespielin. Nach dem Essen
geht es zum Tanz. Als Musikanten fungieren
bei uns zwei alte, diesen Mädchen von Hof-
burg, die meine Gänge bei sich haben. Sie bring-
en eine Klarinette u. zwei Violinen mit u.
spielen nun auf Tod u. Leben, so ein
Lied, das Meine vorsingen, Menschen werden
wachen Kern". Ihr Malzen gleicht einem Fäß-
chen Bonbon. Die beiden letzten Tänze haben das
Brautpaar u. die Gespielen. Früher hatten die
„Aufsänger" den Vorrang. Diese waren von
Bräutigam dazu aufgestellt, beim Verlassen
der Kirche Braut u. Gespielin abzufangen u.
ins Wirtshaus zu führen. Bräutigam u. Gesel-
le mußten früher verschwinden. Abwechselnd
zu Zeit gelangten die Musikanten in den Hoch-
zeitssaal u. gaben den Gästen mit ihren schau-
rigen Weisen, wofür sie gutes Trinkgeld
erhielten. Dann wurden die Angeheiterten damit fort-
aus u. sind froh, wenn der Schmerzensschrei zu Ende
ist.

Beim Nachtessen, das ebenfalls im
Wirtshaus eingenommen wird, erhält die Ge-

geistlichen des Schwanzehen der geschlachteten Schweine
und. Sie muß dabei sehr auf der Hut sein; denn
böse Buben suchen ihr dasselbe zu entwenden, u.
ehe sie sich versieht, zieht dasselbe ihrem
Rücken, u. ihr Schreien muß es mit 1-2 Flor-
schen Wein büßen. Hat sie es aber gut ver-
wahrt, so darf der Aufwärter, der das Nachtes-
sen gebracht hat, sicher sein, daß ihm ein Lan-
ge das Abendessen wiederholt, was der Hausgeist
zugedacht war, u. in diesem Fall muß er den
Wein stiften. Aber auch der Bräutigam kann
noch Büßen zahlen müssen. Wenn es nämlich
seinen Freunden gelingt, die Kissen vom Brauet
bett zu entwenden, so werden dieselben im
Hochzeitsaal öffentlich versteigert, u. wohl oder
übel muß er sie auslösen.

Endlich ist der Tag zu Ende, u. der Bräutigam
zieht sich zurück, mit Geschenken an Geld u. Haus
halts gegenständen beladen; ehe er sich
zur Ruhe begiebt, wird der vergessene Mantel
gezählt u. wohl verwahrt. Auch die Hausgeistin
ist von den Gesellen mit einem Bräutlichen
einer Bettflasche oder einem ähnlichen Gegen-
stand beehrt worden, wofür sie sich natür-
lich auch nicht schlecht finden läßt. Wenn der
Braut u. alten Bräutigam u. Gesellen ein Gemach
der Bräutigam noch läßt der Braut die Hochzeits-
schuhe verehren. Die Hausgeistin teilt den Gästen
Bogen aus. Wie anderwärts so wird auch
hier mit Hochzeitsgeschenken, die nicht während
des Mittagessens auf den Tisch kommen, allmo-
lich Welt getrieben.

Am Vorabend vor der Hochzeitsfeier ist Abrauch-
ung im Wirtshaus. Hierzu kommt noch man-
cher geladene Gast von auswärts, um „die Hoch-
zeit einzuleiten.“ Mit diesem Tag fehlen die

Krankheit

Fruchtbarkeit ihr Ende erreicht. Ist einer der Neuvermählten von auswärts, so reisen sie in etwa 3 - 4 Wochen schon wieder heraus ins Elternhaus, sie bauen erst.

Kommt Krankheit ins Haus, so wendet man sich zunächst nicht an den Arzt, wohl aber an Freunde, weil seine Bemühungen großen Betrag erfordern. Man hat allerhand Hausmittel und homöopathische Mittel zu finden; daneben treffen wir allerlei Heilmittel, wie sie uns die Natur bietet u. der Bauer oder die Bäuerin selbst bereiten können. Weiß man für sich selbst kein Mittel mehr, so geht man gewöhnlich zum „Schäferfritz" noch aber auch, an dessen Kunst die Leute einen großen Glauben haben, es ist der dortigen Nachfolger. Auch heute sitzt der u. dort noch ein Heilkünstler. Heilung durch Besprechung oder Schergerfin wird dabei noch viel herangezogen; aber im deutschen Stück ist wenig aus den Leuten herauszubekommen. Bläst jemand, so soll man die Stelle 1. Mos. 2, 10 - 14 auf einen Zettel schreiben u. unter Anrufung der dreifachen Namen auf die Wunde legen. Morgens sagt man auf folgende Weise zu verschwinden: Wenn man zu einer Besprechung bläst, so sagt man das Sprüchlein: „Warz, Warz weich, man bläst mit der Leich; Warz, Warz nun ab wie der Tod im Grab!"

Ist jemand gestorben, so macht man das Fenster auf, damit die Seele hinausfahren. Während man früher die Toten gewöhnlich nur mit Strümpfen, einem Hemd u. einer Kopfbedeckung, bürgert sich jetzt immer mehr die Sitte ein, denselben ein Stubenkleid anzuziehen, welches bei Kindern von der Amme gefertigt wird. Stirbt ein Mann, so gehen im Leichenzug die

Tod

Mörser werden, und dann sollt die Frauen.
Während der Tote zum Haus hinausgetragen
wird, sollen sämtliche Töpfe im Keller von der
Stelle gerückt werden, weil sonst der Ehemann
sterben wird. Einer im Mondschein gestorbenen
Frau soll man Schuh, Nadel u. Faden ins Grab
mitgeben, sonst geht sie um. Schlägt die Glok-
ken, während der Sarg noch über dem Grabe steht,
so weist sich an dieser bald ein neuer. Wenn
die Leichenträger nicht sogleich bezahlt, dann haben
die Toten im Grabe keine Ruhe. Die Trauer-
zeit dauert gewöhnlich ein Jahr, keine Tochter des
Hausherrn oder der Mutter darf Wochen beiwoh-

I 4 4. Im Haus- u. Feldwirtschaft:

d. 1. 26

Auch hier ist noch manches Merkwürdige zu
verzeichnen. Wo ein neuerbautes Haus soll
zuerst eine Katze ihren Einzug halten, sonst
gibt es Verdruß im Hause. Ein schwarzer Bock,
eine schwarze Henne oder eine schwarze Katze
im Hause bewahren dasselbe vor Unglücksfällen
Gegen Hexen, oder wenn es Unglück befürchtet wird,
nagelt man ein Blättchen Papier mit der
Inschrift: J. N. R. J. über die Stallthüren.
Wo u. dort wurde noch auch gegen Hexen
die ägyptische Hieroglyphe in den Stall gehängt,
d. h. ein Schädel mit allerlei Sträuchern und
Kreuzzeichen zusammengebunden. Auch wurden
drei Kreuze über der Stallthür angebracht, wie
Mehrere noch heute in einem Falle beobachten konnten.
Ist die Christnacht stürmisch, so lugen die Knäu-
ne im nächsten Jahr wieder hinein; ist dagegen
der Himmel bewölkt, so hat man auch wenig, aber
gutes Heu zu hoffen. Wenn ein Mädchen vorzeit-
gen zuerst sein Vieh in den Kraut treibt, hat
im nächsten Jahr das schönste Vieh u. überzeugt
Schuck im Stall. Es ist darum begreiflich, daß man

Der Bauer fährt in der Frühmesse mit dem Blutkruchlein zur Kirche, holt ihre Pferde herunter u. das Vieh zur Tränke treiben. Am Mittwochmorgen wird zum Teil jetzt noch jedes Stück Vieh ein Stück Brot mit Salz zum Christkindle. Mit was bereitet man ein Stück Vieh zum letztenmal in den Stall, so legt man ein Scheit oder ein Strohgebund auf die Schwelle, damit es nicht vor Tauwetter glitscht; oder man bindet ihm einen Schurz über den Trog, damit es sich nicht fürchtet. Muß ein Bienenvieh durchgehen, so wirft man ihm den letzten Schuh nach, oder man klingelt an der Bienen, um sie zurückzurufen.

Am Freitag soll man mit der Aufzucht des Kindleins beginnen u. an einem solchen Tage auch aufhören, denn bekommt man Kinder treibend Korn, so man fürt, soll man seine Pferde abgeben an einen Marschalkenhof, das geht selten wohl. Am Montag in der Kreuzwoche soll der Roggen geführt werden, denn geht kein Schnitter an den Roggen Brennen. Ostern soll man vor Mittwoch u. im Neugrund Pfingstsonntag spät sie nicht aus der Hose. Die letzte Erbsen müssen abgegangen im letzten Viertel geführt werden; geschieht dies nicht, so blühen sie u. bringen keine Frucht. Am Gerstenkorn sollen diejenigen Gemüse, deren Frucht das wichtigste Lebensmittel im Boden ist, im abnehmenden Mond geführt werden, die andern im zunehmenden. Blumen sollen nur im Vollmond gesetzt werden.

Das Abnehmen des Getreides u. Obstes u. der Frucht geschieht auch bei uns jetzt vielfach mittelst Maschinen; u. der Bauer ist dazu gezwungen, weil er keine schweren Hände, Arbeits-

Kräfte zu besonnen. Ist die Arbeitszeit beendigt, so wird Vielfraßkost gehalten, wie Fest, wo man schon allen Reichtum, was in der Form Speck oder Fi/3 reichte. Die Speisekarte ist meist folgende: Rindfleisch, Rindfleisch, Kartoffeln u. Salat; an Getränken werden jetzt Bier oder Kaffee gereicht. Früher wurde allgemein Wein getrunken. Die Kaffeepause scheint zum Mittagessen ein gesetzlich Stück Brot. Wer keine Arbeiten den letzten Flugelschlag thut, wird Kaffeemarkel, „Morgenmarkel", Nachtkaffe, Kaffee- oder Mittagsmarkel, Brotschlagel. Doch reicht der Flugel auch weiter nach der Morgenseite. Die Arbeiter auf dem Feld gehören der Arbeiter; doch ist der Arbeiter nicht Sonntag, da eigentlich seine Familie sein Kulturfeiertag. Wenn der Kirchenrat sein hat die Jugend der Pflicht zu „Jörgeln", d.h. die Arbeiter von den Bäumen zu schlagen, wenn dieselben ihre Früchte entleidigt sind.

Beim Kaffee von Brot u. Fleisch haben sich vor übergehenden Sonnen Pfe zu Gutem, daß ihnen nicht plötzlich Angeln entstanden" wurden. Ehe man sich versieht, kommt eine verspätete Frau oder Jungfer daher u. spricht:

„Es kommt a Sonne wohl übers Land,
I will ma Sonne mit Anstand;
I will ma Sonne mit Ehr,
I denk, wer würd einer ein ebbes verwehre."

Der alte Kaffeeta muß blechen". Das Rüsten u. Kaffeen geschieht beim „Kaffeehof" in nächster Nähe des Betts. Auf wird dort wieder, das nicht auf dem Felde wächst, gehandelt".

Am Sonntag, wenn die Menschen heim sind, wird das Stiel auf die Weide getrieben u. von den Kühen benutzt. Die Schafweide ist abgegangen. Kommt Kaffeezeit, so wird das Stiel, so werden zu-

zuerst die homöopathischen u. andern Heilmittel angewandt; hilft das nicht, so geht man zum alten Bauern, dem freiwilligen, wegen Schwerhörigkeit zurückgetretenen Schulhelfer von Mauren, der mir sehr geistlich lieb ist. Nur um gegen halb neun den Tierarzt. Man nimmt katzenhaft das Mittel ist dem Metzger nicht bekannt, ob wohl es auch noch verkaufen mag.

Kräuter- u. Mittelwurzeln sind mir folgende zu Ohren gekommen: Wenn es vom Mutterkorn wegnimmt, gibt man es mir in warmer Milch. Mingwurz ein Baumschwamm bringt noch mehr Schwerhörigkeit. Lichtmußbaum Blum, Blüten ein Schwan. Wachholder bricht's Eis; frißt er Mäuse, so macht er nicht. Angenommen von der Forstmagd, dann gibt's Flecht, Mäuse von Gärtnerbub ist, so ist's mir Mäuselsche. Wenn die einzelnen Mittel zusammen mir, so wird es einzelig Tage heiß. Ist's von den einzelnen Würzelwurzeln, so gibt es mir einen rauhen Frühling. Wenn von Kornfeldberg wegnimmt, dann bekommt man Angen. Jörg u. Marx's Dröhne noch Angi; Schiligg u. Hartbohn sind gut zu zum Haben. Ohne Flechten noch mir Schwachheit Katzen Kurz. Hunkwarz u. Schwarz sind oft böse Gäste, zu fürchten wegen der Mäusefresser. Angenommen ein Stengelstein, so wegnimmt es Fieber Vorsteger. Wenn der Mist das Gehirn verschüttet, so bringt es Angenschwachheit mit. Angenommen ein Hahnen, so wegnimmt den Hahnen Kraut u. die Hahnenkatz mit. Wenn Marier (v. Heuli) durch's Ohr geht, so einzelig Tag das Mutter steht. Wenn es Mutter an Ruf gibt mir gute Kraut. Der Alnzeiwurz Angenzieht Kraut Hahn. Wenn der Holder (Schwarzwurz oder Traubenbaum) blüht, so blühen die Rüben. Am Mangenwurzbaum steht dann Kraut die Würzel ab, dann wachst es Tag u. Nacht. Nach der Kraut

nützt die homöopathischen u. andern Heilmittel wegwirft; hilft das nicht, so geht man zum alten Bauern, dem früheren, wegen Schwerhörigkeit zurückgetretenen Schulhalter von Mauren, der ein sehr praktischer Mann ist. Nur zu ganz Alt wird man den Tierarzt. Man nimmt Kaffeesatz und Milch ist dem Menschen nicht bekannt, obwohl es auch noch verkommen mag.

Krankheiten u. Mittel. Wenn es von Mutterseite vorgeht, gibt es nicht viele Kranke. Manchmal ein Krämpfchen bringt noch manche Schmerzen. Lichtenstein Alm, Ochsen ein Schmerz. Wetterfest bricht's Bein; friert es Mensch, so merkt es nicht. Bei Wetter von der Fastnacht, dann gibt's Fleck, Mensch oder Viehtreiber ist, so ist's mir Menschlich. Wenn drei einzelne Mittel zehren mir, so wird es einzig Tage frei. Ist's von den einzig Mittel vorne geschworen, so gibt es nicht viele Fälle. Wenn von Kartoffeln vorgeht, dann bekommt man Bauch. Hirz u. Wurst's dröhnen noch arg. Schlieg u. Karbolen sind gut zum Haben. Ohne Florida noch nicht Schwachheit Jahren kann. Hunger u. Durst sind oft böse Gäste, zu kurzen wegen der Menschröste. Bekommt's an Springen, so vergeht es finden Vorsteger. Wenn der Mist das Gefäß ausschüttet, so bringt es Regen mehr mit. Bekommt's an Hahnen, so vergeht's den Hahn rund u. die Hennenhuch nie. Wenn Maria (z. Huli) durchs Fenster geht, so einzig Tag das Wetter geht. Wenn es Wetter an Ruch gibt nicht viele gute Kunden. Im Anzeichen Regen gibt trübes Wetter. Wenn der Holder (Schwarzer Holder Trauben) blüht, so blühen die Rüben. Im Mai vorübertag stuft dann Kühen die Wurzel ab, dann reift es Tag u. Nacht. Nach der Kühen

von ihnen ab, den haben wir bei der Fonta-Angelegenheit von Jakobi, so müssen zwei Mahlzeiten u. nur einer Abstinenz, ausgenommen nicht, denn doch der Bäcker, der ein Prüfstein bei ihm. Kurz an Einmal der Mann aus dem Wald, den sei bald, kommt er aus dem Gau, er wartet mir. Nun einmal ist Karfreitag, heut nur's Essen nicht heute. An Zeiten sei Korrer, wartet unser bis 4 morgen, den Spellüdtung zi fört der Legel in Dorf. Der Wirter mäßt's Korrect Ironie, sorgt schimmer ihr Zimmer u. Tuder drein. An allerhöchstigen müssen Gullen in den unter die Bäumen, denn gibt es im nächsten Tage mirne reichen Ostersprungen. Wenn an Freitag u. Otto nicht geforcen ist, soll man wöchner. Kürsoni spielt's Tanzen nicht. Andrés bringt der Minister zi mir. Sagt der Bauer in der Nachbarschaft lange, so fängt er dort Mäuse mit Kartoffeln an.

5. beim Handwerk: Über diesen Punkt können nur dürftige Angaben gemacht werden, da das Handwerk bei uns nicht stark vertreten ist. Wir finden einige Schuster, einen Wagner, einen Schmied, einen Schreiner, einen Küfer, einige Schneider, Schuhmacher u. Maurer. Die übrigen Gewerbe sind Bäcker u. Holzfäller. Alle Arbeiten, welche im Hause der Kunden ausgeführt werden, müssen entschädigt werden. Auch die Küfer arbeitet direkt zu Kundschaft aus Kerzen Lohn. Besondere Bräuche gegenüber anderen Gewerben sind nicht üblich. Der Müllergesell u. der Fuhrknecht des Müllers pressen am Ostersonntag Eier von den Kunden, von Kirchenist „Kärtner", an Weihnachten Schnitzbrot, Weißbrot, Legel u. Nüsse, das Weihnachtsbrot Mehl- u. Fuhrknecht.

I 6

b., Rechts- u. Verwaltungsbräuche: Daß keine Kosten u. Unkosten bei der bekannten Häufigkeit unserer Wirtshäuser bis nicht äußerste gespitzt wird, ist eigentlich selbstverständlich. Der Handschlag ist bindend. Ärmere Leute, welche nicht bar zahlen können, handeln vielfach mit Tuchen, leider nur zu oft. Daher gestellte Bürgen verkaufen wohl an dieselben, hüten sich aber sehr keine Tücher von ihnen, deren Zuden betrogen wird als nicht Pflicht verzichten. Die Bräuche beim Verlöbnis u. der Ehe sind schon weiter oben geschildert worden. Der Heimatsberg (Verlobung) gilt als bindend. Für Zurücksehen eines Mädchens zeugende Gründe kostet Schmerzgeld.

c. Eine wichtige Angelegenheit, die vorzugsweise der Bäuerin manche schlaflose Nacht bereitet, ist das Ringen der Dienstboten (Knechte). Denn die tüchtigen Dienstboten sind äußerst selten u. verlangen fast unerschwingliche Löhne. Hat man endlich glücklich einen solchen gefunden, so gibt man ihm, wenn man mit ihm einig geworden ist, ein z. B. drei Mark Handgeld. Die Dienstboten erhalten gewöhnlich folgende Bedingungen zugesichert: ein bestimmtes Quantum Korn (Knecht Roggen -, Magd Haferlohn), ein Sonntagskleid, ein Paar Schuhe zu der Kirchbesuch, Verpflegung der Tag über, sowie endlich Befreiung von der Bezahlung der Versicherungsgelder. Außerdem wird von ihnen verlangt, daß sie, wenn die Bäuerin, so oft sie zu Markt fährt, einen „Korb" mitbringt. Gute Behandlung verlangt auch der fleißigste Dienstbote. Unter solchen versteht man in erster Linie das Recht, allen zu treiben, was ihnen einfällt, ohne daß der Bauer oder die Bäuerin etwas dar-

verwaltet dürfen. Treten ihnen nach ihrer Meinung die Bäume oder die Bäuerin zu nahe, so schießt er gleich: „Es regt Marsteine!“ Dieser Tag ist wirklich der Tag der Hofesbewohnerschaft. Daß unter solchen Umständen Knechte u. Mägde selten mehr verschiedene Herren bei derselben Gemeinschaft aushalten, ist natürlich, umsomehr als es an den Gemeinschaften auch nicht mehr so gemütlich mit dem Anerbot des Abgangs aussieht.

Eine alte Sitte, die wir aber deswegen nicht für gut ansehen können, ist das Austdingerecht der Eltern oder, wie es hier heißt, das Leibgedinge. Wenn die Eltern nicht mehr fähig sind, ihre Kraft einzusetzen, oder wenn sie sich sonst zur Ruhe setzen wollen, so bekommt gewöhnlich der ältesten Sohn das ganze Gut, das als ein Ort fidei commissi angesehen wird, ein einziges Kind, das dann Anerbe bei uns nicht ausspricht; die andern Geschwister werden mit Geldern abgefunden. Jedoch das Wohnungsrecht im Hause bis zu ihrer Verheiratung u. darüber, wie nicht im Alterstum, das Gemeinsamkeit Knechte oder Mägde sein, bis sie sich verheiraten u. durch auf Bauer oder Bäuerin werden. Außerdem die Kinder, welche den Hof übernommen hat übernehmen damit allmählich auf einen heiligen Pflicht, nämlich die Fürsorge für die Eltern. Es wird ein Verlöbnisvertrag mündlich vorgeschlagen, das Eltern ihrer Wohnung im Hause auch noch verschiedenen Nahrungsmittel zu geben: Korn, Kartoffeln, Fleisch, Schmalz, Fleisch, Kartoffeln, Milch u. s. w. der Quantum wird im Vertrag genau bestimmt. Trotzdem ist gewiß diese Sitte vielfach eine Quelle von Mißverständnissen allerlei Art u. Streit

die Eltern früher eine Sprache gesprochen. Allmählich schien dann es geworden, wenn das Gut in dritten Hand kommt. Da ist das Sprachen Ihnen Freude, u. zuletzt hat das Gericht noch zu entscheiden.
Auch die anderen Kinder haben im Ganzen nicht gut zu kämpfen solchen Wechsel, u. das in einer Umgebung, das bis zu Eltern u. Kindern waltet, nicht dem Mißtrauen, wenn nicht dem Streit. Es muß daher unsere Fürsorge nur gut, wenn diese allerdings gottvertrauensvolle Bitte erhören zu u. die Eltern segnen werden.
Wir behalten den größeren Teil unserer Eigentum bis zu unserem Tode; vorher theilen wird ihn wollen.

Bei den Wohlen zum Gemeindevorstand hat in manchen Gemeinden der Vorgang der Gemeindevorstehers eine Rolle oder gar noch mehr; denn in manchen Orten wird am Wohlsonntag die Wählerschaft durch ein Bier angeheitert, daß allen übergeneigt hat.

Die Frauenarbeiten wie Schwenkschürzen u. dgl. werden von der Gemeinde je nach der Zahl der Arbeitsstunden bezahlt. Ein Flurzwang existiert nicht; allgemein wird noch die Dreifeldwirtschaft getrieben. Die Flurgrenzen werden durch Marksteine bezeichnet. Der Marktverkehr geht nach dem Mittelhandel verbunden, nach Oberursel, Bad, Homburg; Lebensmittel wie Butter, Eier u. s. w. kommen nach Frankfurt u. erzielen meist gute Preise (Luftschwegen!)

II. Nahrung u. Kleidung, Wohnung u. Geräte.

II 1. 1. Nahrung: 1

Seine Nahrung baut der Landmann zu selbst, u. die Fleischnahrung bilden natürlich die Mahlzeiten. Unter diesen stehen die Speisen

(Gerstel) genommen. Einmal in der Woche wurden sie auf den Tisch gebracht, u. zwar Montag, Dienstag u. Donnerstag Gersten, Donnerstag u. Samstag, wenn Montag frischen Gerstel zum Nachgerichte. Am Montag gibt es Gebackenes, Krapfen oder „Gschwist", ein Gebäck, ähnlich geschnittenen Schmarrn aus Mehl, Eier u. Milch bereitet, das ebenfalls mein Lieblingsgericht der Schwarzwald bildet. Für die übrigen Wochentage reichte der Speisezettel nicht hinauf. Morgens wird fast in allen Häusern noch Suppe genossen, u. zwar Kibulen-, Rosen-, Gelber-Kartoffel-, Mehl- oder brunsto (gebrannte) Suppe - „Suppe", sowohl alt u. jung. Als Nachmittagskost wird Kaffee und Brot, manchmal noch Kuchen, wenn man mit dem Mahlgange ist so mild. Abends besteht wegen in Most, Kartoffeln u. Brot; nachmittags wurden die Überreste des Mittagessens aufgegessen, wodurch stets Speck dazu. Das Abendessen ist fast die ganze Woche über dasselbe. Suppe, Milch u. Kartoffeln bestehen die Tageskost. Fleisch ist u. in der Fastenzeit gibt es das ältere Kuchen u. Salat. An Kirchweih wurden mehrere Brotten (Kuchen) gebacken, u. zwar ist ihre Anzahl Legion. Aber die Speisen bei festlichen Gelegenheiten ist schon weiter oben beschrieben worden. Hinzufügen muß noch werden, daß mein Geburtstag stets mit einem Kuchen begangen. Nach beendigter Heuernte wird die Gemüsekatze geschlachtet, wobei eine ansehnliche derselben Speisen wie bei der Kirchweihe vorgesetzt werden. Trotz ist in jedem Falle zu finden.

z. I 4.

2. Kleidung: Früher trugen die Frauen das sog. „Kreuzschatz". Dies Kittel mit Ärmel auf, die am Oberarme reichlich bauschig waren und

8 Tage

wen u. aus dunklem Stoff gefertigt wurden. Dieser Kittel wurde nur geschlossen beim Eintritt in die Kirche. Ebenso die Kraft ging nur Gollen geschlossen unter zum Mahlen über den Brüsten. Der Rock war fertig, aus schwarzem Tuch oder Zwilch, nur die Röcke waren von demselben wie Kraft aus Leinwand u. dgl., um diese möglichst bunt erscheinen zu lassen. Weiße Zwischenstrümpfe mit eingestrickten Zeichen u. Endungen waren bilden den Fußbekleidung. Bei Schwarz, der obigen Materialien durfte nicht fehlen. Auf dem Kopfe trugen sie eine „Kappe", aus bunten, schwarzen Bändern zusammengesetzt, oben zugespitzt. Diese Bänder reichen weit über die Kraft herunter; früher waren sie kürzer. Die Zopfbänder sind jetzt weiter; früher waren sie angenähet. Die Frauen tragen meine schwarzen Faltenschurz; die Schürzen der Mädchen sind blau oder braun u. meist weiter. Das waren die sonntägliche Kleidung. Im Alltag trafen wir im wesentlichen dieselben Bestandteile, nur etwas einfacher. Auch hat sich die Kleidung gegen früher nicht sehr verändert.

Die Kleidung der Männer besteht aus einem blauen Rock (bei feierlichen Anlässen) mit sehr großen Mutterknöpfen oder einer kurzen Jacke, gewöhnlich mit schwarzen Leine- oder Steinknöpfen besetzt, Rock u. Jacke aus blauem Tuch, einer blauen Mütze, welche abwechselnd zum Ziehen eng beisammen stehender Knöpfe aufweist, schwarzen, bis unter das Knie reichenden Kniehosen u. dunkelgrünen Strümpfen, dunklen Strumpfen zum langen Stiefeln, die über das Knie hinaufgezogen werden können. Auf dem Kopf sitzt eine runde, schwarze, niedrige,

bekannter Tätigkeit, die Alle mit Ausnahme Einzelner sind ergötzlich, mit Abtrennungen versehen u. von Zeit durch Gestrüpp zusammengehalten. Statt der Fenster trägt der Wälder Bauer nur schwarz gedrucktes Papier. In dieser Kleidung, die allerdings mehr u. mehr der städtischen weichen muß, und mit der kurzen Pfeife im Munde z. B. nimmt Kleiner barfußbeerten Stolzirt der pensionirte Schwarzwälder Bauer, den dicken Knotenstock in der Hand, als wollte er sagen: „Ich bin ein kleiner Mann!"

Wird die Kleidung der Kinder verlangt, so kann darüber nur gesagt werden, daß dieselbe einfach städtisch ist. Zwischenhinein findet man noch für den Winter.

II 3

3., Wohnung u. Speise: In verschiedenen Häusern treffen wir noch weinbelegte, feinstuckirte Gänge, die einen Fremden nur vorsichtig betreten u. vorwärtsschreiten lassen u. viel Scheue ein Gefühl beanspruchen. Die Wohnstube, noch durchweg mit großen Kachelöfen mit Kuttelsatz versehen, bildet vielfach auch noch die Schlafstube für die Großeltern. Die Betten sind in größern Fällen von einem Vorhang umgeben. Früher trafen man noch die sog. „Himmelbettladen", zweischläfrige Betten mit einer Lade darunter, so hoch gang in einem Kasten, so daß man fast die ersten Stufen mit Stiegen machte u. beim Betten zu zweit sich ergötzte. Jetzt dürften durchweg einschläfrige Betten, bei jüngeren Ehelüten meist mit Bettroll, anzutreffen sein. Alte Bettladen sind zum Theil noch mit allerlei Figuren geziert, ebenso Kästen etc. Wenn die Betten nicht mehr in der Wohnstube stehen,

so befindet sich der Schlafraum zwischen beiden
desselben, meist nur durch einen Vorhang
von ihr getrennt. Die Küche befindet sich neben
der Wohnstube, unter derselben ist der Stall.
Das Ökonomiehaus ist meist in zwei gleiche
Hälften abgeteilt, das Heugerüste u. das Schau
werk. Unter der Scheune ist der Keller. Hofge-
schloß u. Obersteck haben, daß die Häuser durchgang
einstöckig sind. Neben steht der Stall in einem
hofe besonders aufgeführten Schuppen. Abgesehen
finden wir bei vielen Häusern ein Wasch- u. Brau
haus. Wohlhäbige finden sich nirgends mehr, nur
findet durchgang Hängeböden, die Häuser haben
meist einen Anbau oder sind von Fachwerk u.
Mauerwerk zusammengebaut u. gelb, selten rot angestrichen. Sprüchsprüche sind kaum zu sehen.
Das Dach steht in der Form, welche durch Front
u. Giebel gebildet wird. In älteren Wohnungen
finden wir noch die steinernen Ofenbänke.
Zum Beginnen wird durchgang des Bierrad. Die
früheren Zeiten schreit noch die Bierbrauerei in Anbrauch
genommen zu sein.

III 1 III. Glaube u. Sage: Aber umgehende Tote ist folgendes mit-
zuteilen. Der Schellenberg (zwischen Hirsch- u.
Neumarkt) soll ein Forstmeister namens Nibel
umgehen. Derselbe hatte Holz, namentlich Berg
klötze, gestohlen u. mittels falscher Nummern
am Holz angebracht. Zur Strafe dafür muß er
umgehen. Man will ihn schon gesehen haben
als Geißbock, der Holz trägt; oder er zeigt
seinen Rücken, gezeichnet mit Nummern;
auch soll er neben den Leuten stumm mit-
hergehen. Kurzum, der Schellenberg ist nicht
geheuer, u. wer ihn durchsuchen muß, thut
dies am liebsten bei Tag. Auch beim Wetter-

Abaoglaubn!

III 3

1.8.18

III 5

weiter noch nicht von Nonnen und Philosophen umzogen, weil er Grenzstein unweit sein (dessen Kinder leben zum Teil noch). Über sonstigen Grenzsteine oder Steine u. dgl. im Forst u. Hof, Feld u. Wald sollen nicht in Erfahrung gebracht werden; auch die Hexen scheinen nicht gestorben zu sein.

Begegnet einem unterwegs zuerst ein Hase oder eine Katze, so soll man von seinem Vorhaben ablassen; ebenso soll man nicht mit dem Stiel zu unterst gehen, überhaupt nicht herumlaufen, wenn einem zuerst eine Frau in den Weg kommt.

Im oberen Wüstelbauerschaft liegen die beiden Höfe Rosenbrand. Dort soll früher ein Wirtshaus gewesen sein, in welchem 15 Bürgen wohnten. Ein Bauernhof, welches geschichtliche Mitteilungen darüber enthält, ist leider zuletzt abgebrannt. Der Nutzbrand war früher die Kirche für die ganze Umgegend mit drei Glocken, von denen eine noch vorhanden sein soll. Jetzt wird das ehemalige Gotteshaus von einer Küster- und einer Schulzeuerfamilie bewohnt. Ein Heiligenbild, das die Kirche enthält, wandert nach Luisitten. Neben der Kirche stand das städtische Pfarrhaus, früher von einem Oberförster, jetzt von einem Forstmeister bewohnt, dabei die Pfarrscheune u. ein großer Obstgarten. Wer will bestreitet sein, im Laufe des nächsten Jahres das Geschichtliche über diese Kirchlein zusammenzustellen, wenn eher die nötigen Akten zugänglich sind. – Der Nuxmarkt stehen auf einer Anhöhe über dem Schwarzbachtal und die Ruinen der Burg Nuxmark, deren Stam-

Schloß des v. Ow'schen Geschlechtes. Die Burg war einst so mächtig geworden, bis 1734 bewohnt u. wurde nach u. nach von den Burgherren als Steinbruch benützt, abgetragen. Das Geschichtliche über die Burg hat meine Frau Gemahlin, Hellbrunner Bauer in Graubünden, wo etwas über Schloß zusammengestellt. Aber dieselben sollen zwei unterirdische Gänge, auch den Burgen Brandberg u. Lichtenfels führen. Natürlich spukt auch in dieser Burg ein Schloßgeist.

Ueber dem Hünigwald (unterhalb Nuvenet über dem ersten Heimbachfluß) soll man von Zeit zu Zeit einen Burgen-Graben in Gestalt eines „Wundbrunnens" deutlich sehen.

IV 1 IV Volksdichtung:

Ein Mangel war es, der sich für die Volkslieder der Gegend interessierte, hieß dieselben aufschreiben u. sandte sie mir auf meine Bitte zur Sichtung mit der ausdrücklichen Bestimmung, dieselben nur mir, der es sehr selbst zurückzuhalten (aus gesetzlichen Gründen). Nun ist derselbe vor einigen Wochen plötzlich gestorben. Es fand der Sohn die ganze Sammlung mit mir, damit der Vorsteher daraus entnehmen könnte, was. Auch glaube ich auf Grund obiger Bestimmung bitten zu dürfen, die Sammlung dennoch wieder in meinen Hände gelangen zu lassen. Sollte mir Vervollständigung der Melodien gewünscht werden, so bin ich gern zu ihnen bereit u. bitte in diesem Falle um Benachrichtigung; bisher hielt mich zu gründlicher Behandlung Zeit u. Gelegenheit.

IV 2 Kinderlieder

wurden von meinen Schülerinnen folgende aufgeschrieben:

Wiegenlied.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Dein Mutter hütet Schaf;
die Mutter hütet Lämmer.
Schlaf noch nur ein kleines bissel!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Dein Mutter hütet Schaf.
die Mutter schüttelt d' Bäumelein,
es fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Spanfliegen:

'd bingt a Klötzle Leim ghei bei Holzbäum.
Du Alm, um Alm, u. um Alm rum.

Augenlied.

Es augelt, es augelt, der Kuckuck wird nass!
Wie sitzen im Trockenen, was schadet uns das?
Der Augen bringt Augen, heraus aus dem Haus
Wir sitzen in der Kutsche u. fahren nach Haus.

Es augelt auf die Katze,
Es wird sehr nass.
Wieg hat man verdrossen,
Ich wünsch schon, wart.
Liebster Schatz, komm! Komm zu mir
Und gang mir schönes Stück mit mir!

Marienkäfer:

Ihr verzaitt Käferle fling in Himmel nauf,
Dei' Kehn wacht dur d' Hütten auf!

Schnecken.

Schnecke, Schnecke streck deine Hörner raus,
Oder i schneid di über alle Höhen naus!

Beim Bauernspielen.

Ruhe! mir ist wohl,
Denn mein Herzchen ich schaffet wohl,
Ich schaffet wohl in, selber Bauer.
Nehme i nou bei meinem Bauer nur!

Beim Pfeifenschneiden.

Pfeifle, Pfeifle ich wert,
Nun gib ich dir einen guten Rat:
Ein Gebeln wollen Schwarz,
Ein Köpfeln wollen Barz.

Bei Reigenspielen.

Der Bauer geht ins Holz,
O Heiser, Hiddewiser!
Der Bauer geht ins Holz.
Der Bauer nimmt sich seine Frau,
O Heiser, Hiddewiser!
Der Bauer nimmt sich seine Frau.
(In dieser Weise geht es weiter:)
Die Frau nimmt sich ein Kind.
Das Kind nimmt sich eine Magd.
Die Magd nimmt sich einen Knecht.
Der Knecht geht von der Magd.
Die Magd geht von dem Kind.
Das Kind geht von der Frau.
Die Frau geht von dem Mann.
Jetzt ist der Mann allein.
Nun lachen wir ihn aus.
O Heiser, Hiddewiser!
Nun lachen wir ihn aus.

Mädchen wollen Röckchen flechten,
Geben auf kein Holz dazu,
Müssen sie mir Mäuchen machen.
König, König, geh zur Ruh!

Hochmütiges Mädchen du,
Schlaps deine Röcke weiter zu!

Blauer, blauer Fingerhut,
Mädchen, du gefällst gar zu gut!
Mädchen, du mußt tanzen
In deinen schönen Kranzen;
Mädchen, du mußt stille stehen
Und dich dreimal um dich drehen;
Mädchen, du mußt beinen
Und die andern weinen.

Sitzt mein Frau in diesem Ring,
Hat sieben kleine Kinder drin.
Was fällt sie gern? Was fällt sie gern?
Sie Glöckchen wollen roten Wein
Und mein Vogel trinkt deinen.
Frau, setz ab!
Nein, such, nein,
Mädchen in der Schaumen,
Mädchen in dem Ring,
Alte Hexen, springt!

Im Meinen, im Meinen
Sind alle Kinder froh.
Sie setzen sich in Kreisen
Und ziehen alle so:
Mit den Füßen trab, trab, trab!

Die Tiroler, die Tiroler sind lustig u. froh,
Sie ziehen ihre Mieder u. tanzen so froh.

Ringel-, Ringelreihen,
Sind der Kinder geweihen,
Sitzen auf dem Feldrosenstrauch,
Schreien alle: Huch-Huch, Huch!

Heil Schwalbenkinder, heil Schwalbenkinder,
Kommt zum Ringelreigen +
Fröhlich über Wald u. Wiesen!
Ringel-Ringelreigen.
Kommt der Jäger: „Kikeriki"!
Ringel-Ringelreigen,
Fallen wir alle in die Kreise,
Ringel-Ringelreigen.
Kommt der böse Habicht nicht nach
Zu dem Ringelreigen,
Geht es weiter lustig fort
Zu dem Ringelreigen!

Die Kornblume.

Schon schmückt ihr Feld u. Garben
Und jeder Schnitter hat
Mit herrlich blauen Farben,
Mit Farben, rot wie Blut.
Wie kommt? – Der Kornblume streut
Zu euch den Blumenzier,
Und jährlich doch erfreut ihr,
Ihr nur Blumenpreis.
O liebe Menschen, denkt
Auf's Gute nur allein!
Das Leben Freuden schenkt
Uns Gott auch abermein.

Der Blumenkranz.

Der Mutterhuld sei der Lilie gleich
Und wie der Veilchen bescheiden,
Zu Gutem treu wie Tannengrün
So wacht du schön wie Rosen blühen.

Der Wind.

Schwestern, kommt und spinnen!
Spinnt mit emsig vom Fleiß,
Ihr aufgeblickten +
Spinnt wie gut ein Kunst.

Schlingt das Band Röschen,
Wie ich es gesehen,
Lebendig ich Mädchen,
Ihn das Frühjahr.
Schlank-hübsch die Nadeln,
Hält die Maschen wohl,
Daß man nicht nach tadeln,
Nichts aufziehen soll.
Fest, zu allen Stücken,
Sonntag, weiß u. viel,
Hemdchen, Strümpfchen, Leibchen
Wird mein Fädelein.
Ach, auf Blumchen, Blättchen,
Blümchen zart u. fein,
Manches fleißig'ge Mädchen
Noch dazu spinnen.
Allen nach Brauch gelingt,
O, wie freut ich mich!
Freunt mich u. bringt
Es der Mutter gleich!
Gute Mädchen schenken
Ihr das schönste dann,
Und zum Angedenken
Nicht sind's gütig an.

Abzählreimen.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12,
Unter dem Apfelbaum
Sitzt mein Schatz,
Der muß herauf!

Er ist nicht gegangen.
Wie viel Vögel hat sie gefangen?
Eins, zwei, drei,
Du bist frei!

V 1 5. Mundart.

3 Die Namen einzelner Mühlen lauten wörtlich: Ober- u. Unterbrunnen, Nussrich, Gewaltmühle, Polzer- u. Ottersmühle. Der gewöhnlich nur mit Wasser bezw. mit Wind durch einen Mühlen fähigen, so haben diese Steine besondere Bezeichnung. Den Flussnamen sind wir aufgefallen; Gründübel bei Polzenmühle u. „Schellen" für unter bei Wasserburg.

V 2 Den Jagdruf „Hüh" von Oberfuer bis zu und hinüber heißt die Mein „Trüchi".

V 3 Das Pferd ruft man häufig mit dem Namen „Hans", der die Kuh lockt man gewöhnlich: „Bull-bull, komm!"

2

V 4 Der Mund wird gewöhnlich als Maul, Lorgg, Gosche, Schnäuzer bezeichnet; man zetzt Kinn man häufig Sprüche: „Halt dei Lorgg!" – Von Unternehmungsgeist spricht man folgendes zu nennen: Der Vater heißt Vorder oder Vordi, die Großeltern sind Ahne u. Ahne. Die Tante gelten als Vetta u. Vett. Die Kuh heißt „Kuh" oder „Kösle", das Schwein heißt Schwelm. Die Wochentage heißen: „Vorstag, Vorstig, Mittig, Donnerstig, Freitig, Samstig, Sonntig". Die Monatsnamen lauten: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November u. Dezember. Wenn die Kartoffeln abgemacht worden, lüftet man das „Kern Morgen".

V 5 Wenn es mit einer Begabung geht, so sagt man: Es geht Gottlobertsmann zu. Häufig hört man, wenn man etwas genau will: „Das ist mir das gerat", oder „das ist aus mehrere gerat". Von Unternehmungsgeist nennen zu nennen: „Pirch (sehr häufig), Kerb u. Mörsberg". Will Unternehmer sich über etwas, so ruft man aus: „Her, fell!" oder: „Her, fell mir!"

8 Was den Gruß anbelangt, so tritt man zur Thür herein mit dem Wunsche: „Heil Gott!“ oder man wünschen einen guten Tag oder guten Abend“. Nach der Entgegnung sagt der Begrüßte: „Bist du so wenig wie g'loschen“ u. zum Abschied wird's heißt: „Behüt Gott“ u.: „Verfehl du wieder außa“. Bei mündlichen gibt man statt die Hand zum Gruß u. Abschied.

Vorerst wollen wir auch unser Abschied nehmen. Wohl wissen wir, daß vielleicht noch manches nicht aufgeführt ist; aber, wir sehen bemüht wurden, muß man wieder den Stoff überschreiten, u. es dürfte deßhalb angezeigt sein, gerade noch Nachträgen einzusenden. Der Verfasser bittet daher, nachzugehen mit dem Geschriebenen vorläufig zu nehmen.

Geschrieben:
Pf. Paret

Altheudorf
11./11. 00.

Geschehen
Lnz. Pf. Jos. Sigel